

DER GEISTIGE KRIMINAL-ROMAN.

André Gide: „Die Verliesse des Vatikans.“
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

Spannung und künstlerische Wirkung schliessen sich nicht aus. Auch was uns mit reinen Mitteln bewegt, erweckt in uns den als Spannung bewusst werdenden Wunsch, mit dem Ende das Ganze zu erfassen. Die künstlerische Abart des packenden Kriminalromans gilt es längst. Doch dem freien, zur Aufhebung der Schwere strebenden Geist eines André Gide konnte ein Werk wie „Die Verliesse des Vatikans“ in den Sinn kommen, das — ähnlich wie Don Quichote den Ritterroman durch Ueberspitzung zerbrach, und doch anders — den Stolz des Kriminalromans, das zwingend verzahnte Räderwerk der Tatsachen, spöttisch abtut und die künstlerische Ehre anderswo sucht. Gide nennt das Werk („Les caves du Vatican“) einen „ironischen Roman“ und deutet damit an, wie er den gewohnten Kriminalroman, das Sebarsinns- und Kraft-Ducl zwischen Verbrecher und Detektiv, überwinden möchte. Er lächelt darüber, dass Menschen und Dinge sich zu der kriminellen Tat wie ein Mosaik fügen sollen, dessen Teile nur auf eine Weise richtig zu legen sind. Sein Verbrecher ist insofern keiner, als er weder aus Leidenschaft noch aus Not, sondern aus Laune mordet. Er wirft einen ahnungslosen Mann, der ihm nichts getan hat, einen ihm Unbekannten, aus dem Zug, weil er sich vorgenommen hatte, dies zu tun, wenn er langsam bis zwölf zählte und in dieser Zeit auf der nächtlichen Strecke ein Licht erstrahlte. Zum Unglück taucht bei zehn ein Licht auf . . . Als sein Bruder ihm später die peinliche Warum-Frage vorlegt, antwortet er, um etwas zu sagen, der Mann habe nicht glücklich ausgesehen. Wie der in dem Roman vorkommende Literat will Gide kein Motiv für ein Verbrechen; ihm genügt, den Verbrecher zu motivieren. Der Dichter weist die leichtere Aufgabe ab, um die schwerere zu lösen, nämlich glaubhaft zu machen, wie jemand spielerisch, durch kein „Cui bono?“ ausgewiesen, mit seelischer Eleganz, wie er erklärt, zum Mörder wird. Um diese Schuld, die der Dichter jedoch nicht anerkennt, anzulegen, zieht er Herkunft, Wirtschafts- und Umwelts-Verhältnisse sorgfältig heran. Die Abneigung gegen die platt zulängliche Motivierung durchsetzt das ganze Werk. Der Gestötte fuhr als Kreuzritter nach Rom, zur Befreiung des angeblich eingekerkerten Papstes. Die von Gaunern verbreitete Kerkerlegende liefert der Handlung jenes klerikale Gerüst, dessen häufiges Erscheinen in neueren französischen Romanen für die gallische Vorstellungswelt so bezeichnend ist. Dass auch diese Gaunergeschichte nur lose, scheinbar dilettantisch gefügt ist, folgt aus der dem Dichter beherrschenden Motivscheu. Das Fragezeichen des Schlusses, ob der Mörder die Sühne des Rechtes suchen oder sich mit der Vergebung begnügen werde, die ihm die Liebe reicht, diese künstlerische Erhaltung des Schwebezustandes rundet eine Dichtung, die auf lautere und reinigende Geistigkeit so fest gegründet ist, dass sie der Ironie weder als Schmuck noch als Mäntelchen bedarf. Welches Gewimmel heiterer Gesichte! Welch helle Weisheit! Wie grazios schwingt der Dichter sich vom Boden der Wirklichkeit zum luftigen Zweig der Phantasie! Das strahlende Werk bannt wie ein derber Kriminalroman. Ferdinand Hardekopfs deutsche Form kommt einem Meisterwerk so nahe, wie eine stets auf die Vorstufung nicht allein auf das Wort zurückgehende Übersetzung nur vermag.

Siegfried Jacoby.

Rundschau

5. Beiblatt * Nr. 229

Sonntag, 17. Mai 1931